

VCS | MAGAZIN

FÜR ZEITGEMÄSSE MOBILITÄT

Dossier Velo
Sicher im Sattel

Velotour
Von Budapest nach Belgrad
Seite 26

Velosaison
Ein Frühlingscheck tut not
Seite 40





© Eva Schmassmann

26

Donauradweg Die Etappe des «Eurovelo 6» von Budapest nach Belgrad.

AKTUELL

- 6 **Das Ja zu FABI**
Unser Rückblick auf sechs intensive Jahre
- 19 **Velotrends**
Neuerdings kommen immer mehr Sporträder mit Elektroschub daher.
- 22 **Hier & dort**
In Umeå wird das Winterpendeln auf dem Velo mit EU-Geldern gefördert.

REISEN

- 25 **Ausflugstipp**
Im Bus hinauf, mit dem Velo hinunter:
Im Valle di Blenio macht das Sinn.
- 28 **Eine Reise anno 1840**
Drei Tage, vier Nächte für 700 Kilometer.



© Andrea Campicchio

10

Dossier Velofahren wird immer gefährlicher? Wir kontern und geben Sicherheitstipps.



© simpel

40

Velosaison Zeit, die Velos für den Frühlingscheck aus den Kellern zu holen.

ANSICHTEN

- 32 **Interview**
Vincent Kaufmann, Professor für Stadtsoziologie und Mobilitätsanalyse, sorgt für Diskussionsstoff.

REGIO

- 41 **Berichte aus den VCS-Regionen**

SERVICE

- 47 **Mitgliederangebote**
- 53 **Wettbewerb**
- 30/55 **Via verde Reisen, Leserreise und Angebote**

Titelbild: Auch ein Velo-Frühlingscheck sorgt für mehr Sicherheit im Sattel (© Jean-Pierre Grüter).

Das VCS-Magazin für zeitgemässe Mobilität Zeitschrift des VCS Verkehrs-Club der Schweiz. Abonnement: Fr. 19.-/Jahr. Erscheint 5-mal jährlich.
Redaktionsadresse: VCS, Postfach 8676, 3001 Bern (Tel. 031 328 58 58; E-Mail: magazin@verkehrsclub.ch). **Redaktion:** Stefanie Stäubli (sts), Jérôme Favre (jfa).
Sektionsnachrichten: Urs Geiser (G). **Mediensprecher:** Gerhard Tubandt (gtu). **Inserate:** Markus Fischer (Tel. 031 328 58 38, Fax 031 328 58 99; E-Mail: inserate@verkehrsclub.ch). **Grafik:** www.muellerluetolf.ch. **Druck, Versand:** Ziegler Druck, Winterthur. **Papier:** Charaktersilk, 100% Recycling. **Auflage:** 79000 (deutsch 63500; französisch 15500).
 Die nächste Ausgabe erscheint am 30. April 2014. **Insertionsschluss:** 31. März 2014. **Allgemeine Auskünfte:** Tel. 031 328 58 58.
 Diese Zeitschrift wird in einer umweltverträglichen Polyethylenfolie verschickt. Diese schneidet im Ökovergleich gleich gut ab wie Recyclingpapierhüllen. Hingegen bietet eine Papierhülle weniger Schutz und führt so häufiger zur Beschädigung von Zeitschriften.





Die Eisenbahn war Mitte des 19. Jahrhunderts vielerorts noch ein Novum. Sie ermöglichte ganz neue Reisezeiten – wie in unserem Beispiel 77 Kilometer in nur zwei-einhalb Stunden.

Eine Frau reist 700 Kilometer nach Niesky östlich von Dresden, um ihren Sohn zu besuchen. An sich nichts Aussergewöhnliches. Doch die Reise fand 1840 statt.

«Ein greulich Menschengewimmel»

«Vor kurzem kamen mir zum erstenmal Briefe in die Hand, die meine Grossmutter im Jahr 1840 auf einer grösseren Reise unterwegs niedergeschrieben hat. Wie viel eingehender und ausführlicher berichtete man doch in damaliger Zeit von seinen Reiseerlebnissen, während man sich heutzutage oft mit Ansichtskarten begnügt. Die Briefe enthalten nicht gerade Besonderes, aber was sie interessant macht, das ist die ehrliche Bewunderung der neuen Verkehrsmittel, Dampfschiff und Eisenbahn, die daraus spricht.

Meine Grossmutter reiste von Christiansfeld [heute Dänemark, Anm. der Redaktion] in Nordschleswig nach Niesky in der Oberlausitz, um ihren dort weilenden ältesten Sohn zu besuchen. Die Reise von Christiansfeld nach Hamburg legte sie mit der Schnellpost zurück. Diese «Schnellpost» war erst kurz zuvor eingerichtet worden und wurde als grossartiger Fortschritt ge-

priesen, da die Pferde in wenigen Minuten gewechselt wurden. Die Entfernung von Christiansfeld nach Hamburg mag auf den damaligen Landstrassen, die nicht immer der geraden Linie folgten, etwa 240 Kilometer betragen haben. Wenn man die in etwa 30 Stunden zurücklegte, so war das eine Leistung.

In Hamburg bestieg meine Grossmutter einen Dampfer, um die Elbe aufwärts bis nach Magdeburg zu fahren. Sie ist ganz erfüllt von der prächtigen, vornehmen Ausstattung des Elbdampfers. «Welch ein Prachtsgelände, 175 Fuss lang! Die Sofas in den Kajüten sind mit rotem Safian überzogen, die Geländer an den abwärts führenden Treppen von poliertem Messing. In der Damenkajüte sind drei Mahagonitische, ein schöner Spiegel, prachtvolle Vasen, eine Uhr unter einer Glasglocke.»

Das Schiff soll um drei Uhr nachts abgehen. Die Mitreisen-

den begeben sich vor Mitternacht an Bord und suchen ihre Schlafkabinen auf. Meine Grossmutter erhält eine solche mit mehreren anderen Damen angewiesen. Obwohl das Lager reichlich hart ist, schläft sie so gut, dass sie die Abfahrt des Schiffes gar nicht bemerkt. Als sie gegen fünf Uhr aufwacht und eine andere Dame fragt, ob das Schiff bald abgehe, erfährt sie zu ihrer grossen Verwunderung: «Wir segeln schon zwei Stunden.» Nach dem Frühstück begibt sie sich auf Deck, «wo es ganz herrlich war. Um halb neun Uhr passierten wir Lauenburg, das wunderschön liegt. Es [die Ortschaft Lauenburg] wurde durch einen Kanonenschuss begrüsst. Gegen zehn Uhr ging es an Boitzenburg vorbei, wo wieder ein Kanonenschuss gelöst wurde. Um ein Uhr wurde zu Mittag gespeist», und zwar muss das Mittagessen nach der Beschreibung sehr üppig gewesen sein. Um vier Uhr begegnet dem Dampfer ein Schwester-

schiff. Auf beiden Seiten wird ein Kanonenschuss losgelassen, und als die Schiffe aneinander vorüberfahren, laut Hurra gerufen.

Um halb neun Uhr abends traf das Schiff in Wittenberge ein. Da es von dem ausserhalb des Zollgebietes liegenden Hamburg kam und unterwegs nirgends gelandet war, musste hier Zollrevision stattfinden. Um sechs Uhr morgens sollte das Schiff weiterfahren. Was wäre natürlicher gewesen, als dass die Zollrevision abends stattgefunden hätte! Da dies aber in der Regel nicht geschah, stiegen einige Herren ans Land, um die Zollbeamten zu ersuchen, noch heute abend an Bord zu kommen. Die Zollbeamten zeigten indes wenig Entgegenkommen und erklärten sie [die Revision] morgen früh um halb vier Uhr.

Kaum hatte meine Grossmutter sich zur Ruhe begeben, als der Kondukteur des Schiffes sie weckte und ihr erklärte, sie könne als Ausländerin (Schleswig gehörte nicht zum deutschen Bund) auf ihren Pass nicht weiterreisen, sie müsse noch heute abend aufs Passbureau. Sie erhob zwar dagegen Einspruch, sie habe in Hamburg anderen Bescheid bekommen, aber umsonst. Auf dem Verdeck stand ein preussischer Soldat Wache und von diesem und dem Kondukteur geleitet, begab sie sich aufs Passbureau, wo sie gegen schweres Geld einen neuen «grossen, langen» Pass ausgefertigt erhielt.

Morgens um halb vier Uhr war dann richtig allgemeines Wecken. Alle Mitreisenden mussten ihren Nachtschlaf unterbrechen oder beenden und sich den Zollbeamten stellen. Gegen sechs Uhr setzte sich das Schiff wieder in Bewegung, gegen sieben Uhr aber trat solcher Nebel ein, dass es eine halbe Stunde lang vor Anker gehen musste, dann ging's weiter bei herrlichem Sonnenschein. Den Vormittag benützte die Reisende, um in der Damen-

kajüte einen längeren Brief in die Heimat zu schreiben. Dabei muss sie unwillkürlich immer wieder zum Fenster hinausschauen. «Die herrlichsten Ufer haben wir auf beiden Seiten.» Unmittelbar nachher folgt das drollige Geständnis: «Weder von Angst noch von Seekrankheit habe ich bis jetzt das mindeste verspürt. Nur das fortwährende Zittern des Schiffes ist unangenehm, namentlich beim Schreiben.» Am späteren Nachmittag werden dann in der Ferne die Türme von Magdeburg sichtbar, ebenso der «grosse Berg Brocken». Meine Grossmutter hatte als Bewohnerin eines flachen Landes noch nie einen Berg gesehen. Da mag es ihr besonders imponiert haben, als in der Ferne der 1000 Meter hohe Brocken am Horizont auftaucht. «Um halb neun Uhr abends langten wir bei der alten, aber sehr schönen Festung Magdeburg an. Es gab bei der Einfahrt wieder einen Kanonenschuss. An der Landestelle war ein Leben, dass es ganz schrecklich war. Ein Herr mit Sohn und Tochter nahm sich meiner an, und wir begaben uns in den Gasthof Stadt Braunschweig.»

Damals waren Magdeburg und Halle bereits durch einen Schienenstrang miteinander verbunden, und so sollte die Weiterreise auf der Eisenbahn vor sich gehen, ein Ereignis, dem meine Grossmutter mit gespannten Erwartungen entgegenschau. Um vier Uhr wurde aufgestanden, um sechs Uhr ging der Zug. Mit gemischten Empfindungen bestieg sie zum ersten Mal in ihrem Leben einen Eisenbahnwagen. «Es war mir anfangs doch etwas ängstlich zu Mute. Denn wenn der Zug abgehen soll, wird erst zweimal geläutet, dann aber wird mit einem Ventil an der Maschine, aus dem Dampf herausströmt, ein so furchtbar durch-

dringender Ton gemacht, dass es greulich ist. Ist man aber nur fünf Minuten gefahren, dann verliert sich die Angst, und es geht ganz herrlich.» Bald hinter Magdeburg hielt der Zug in Gnadau. Hier hatte meine Grossmutter einen Bekannten, der früher in ihrem Heimatort Christiansfeld gewesen war. Unwillkürlich sah sie zum Fenster hinaus, ob er vielleicht zufällig auf dem Bahnsteig wäre, und wirklich erblick-

Mit gemischten Empfindungen bestieg sie zum ersten Mal in ihrem Leben eine Eisenbahn.

te sie ihn und rief ihm zu: «Guten Morgen, Herr Friedrich, wie befinden Sie sich? Er wurde ganz bestürzt, als er mich sah, und sagte: In aller Welt, wo wollen Sie denn hin? Ich konnte ihm nur noch die Hand zum Fenster hinausreichen und ein paar Worte zuzurufen, denn schon ging es im Flug weiter.»

In zweieinhalb Stunden hatte der Zug die 77 Kilometer lange Strecke von Magdeburg bis Halle zurückgelegt, hier aber war Endstation. Von Halle bis Leipzig musste die Schnellpost benützt werden. Da diese bald nach Eintreffen des Zuges abging, war die Reisende um halb drei Uhr nachmittags in Leipzig und konnte die Strecke von hier bis Dresden wieder mit der Eisenbahn zurücklegen. «Auf dem Bahnhof in Leipzig war ein greulich Menschengewimmel, es mögen wohl gegen 400 Personen

gewesen sein. Ich fuhr mit einem sehr netten Herrn aus Dresden, der mich auf alles aufmerksam machte, namentlich auf die köstliche Gegend bei Meissen und die Weinberge. Er sagte mir, dass wir vor Dresden durch einen Tunnel kommen würden, ich brauche mich aber nicht zu fürchten, es sei gar nichts Ängstliches dabei. Eine halbe Stunde vor Dresden ging's richtig durch den Tunnel. Da ist es allerdings etwas unheimlich, denn es war so finster, dass, wenn man die Hand vors Gesicht hält, man sie nicht sehen kann. Wir kamen aber glücklich und schnell hindurch.» Bald nach sechs Uhr lief der Zug in Dresden ein, und noch am selben Abend bestieg meine Grossmutter noch einmal die Schnellpost, um bis nach Bautzen zu fahren, wo sie um halb zwei Uhr nachts eintraf und dann übernachtete. Sie hatte also die Strecke von Magdeburg bis Bautzen in 19½ Stunden zurückgelegt. Sie zählt die Entfernungen zwischen den einzelnen Städten auf und rechnet 37 Meilen, das heisst 259 Kilometer, heraus. Und diese grosse Entfernung hat sie in so kurzer Zeit durchgemessen, «ohne», wie sie verwundert schrieb, «davon auch nur im geringsten müde oder angestrengt zu sein». Am nächsten Tag fuhr sie dann mit einem Lohnkutscher nach dem nicht mehr weit entfernten Niesky bei Görlitz, dem Endziel ihrer Reise. Sie hatte von Hamburg bis Niesky bei zweimaligem Übernachten an Bord und zweimaligem an Land reichlich drei Tage gebraucht.» ■

Senden Sie uns Ihre Geschichte!

Dieser von Pfarrer Theodor Achtnich-Stern verfasste Artikel wurde uns freundlicherweise von VCS-Mitglied Heidi Gembicki zur Verfügung gestellt. Catharina Maria Heinsen (1797–1871), aus deren Briefen zitiert wurde, war ihre Urururgrossmutter. Der Text ist bereits um 1930 in «Die vor mir waren» von Martin Ferdinand Achtnich abgedruckt worden. Die vorliegende Version ist leicht gekürzt.

Haben auch Sie spannende Geschichten Ihrer Vorfahren zur Mobilität? Dann melden Sie sich unter redaktion@verkehrsclub.ch!